

Maxi Obexer

Zum Stoff finden

Ist das interessant? Wäre nicht vielleicht die Frage, wie ich als Autorin zu *Stoff* - also zu Koks oder zu Heroin oder zu einer anderen Droge komme, interessanter?

Wie kommen Sie als Berater zu Ihrem *Stoff*?

Hat eine Sekretärin, oder eine Managerin, oder eine Politikerin - andere Quellen?

Warum aber sollte es vom Beruf abhängig sein, wie jemand sich Stoff besorgt?

Man könnte natürlich auch eine Schneiderin fragen: Wie kommen Sie zu Ihren Stoffen?

Wo finden Sie Ihre Stoffe, auf welchen Märkten treiben Sie sich herum, um die richtigen Stoffe zu finden?

Allerdings finde ich die Verwandtschaft dieses Begriffs mit Droge und Textilien und der Textur schon sehr ansprechend.

Stoff ist Verdichtung, ist Verflechtung, ist ein Gewebe - Stoff geht in die Fläche ebenso wie in die Tiefe. Stoff ist Intensität. Durchdringung. Konkretheit.

Eine Komposition aus Gedachtem und Konkretem - und damit auf besondere Weise real.

Der Stoff, aus dem die Träume sind.

Stoff. Der Klang ist so schön wie klar und bei sich. Er benötigt nur eine Silbe.

Eben nur Stoff.

Dafür danke ich Ihnen: Dass Sie mich nicht gefragt haben, wie ich zu meinen Themen finde, oder den Motiven, sondern nach dem Stoff.

Wenn ich Ihnen jetzt also meine Stoffe auslegen darf:

1. Da gibt es den Stoff, mit dem ich beauftragt werde.
2. Es gibt den Stoff, mit dem ich mich selbst beauftrage.
3. Es gibt den Stoff, der *mich* beauftragt.

Aus diesem Grundstoff, der sich mehr oder weniger ungefragt in mich einarbeitet, ergibt sich

4. ein Stoff, der heranreift wie eine Frucht, bis er gepflückt werden kann
5. und ein Stoff, der ewig um dich kreist - und um den *du* ewig kreist

6. Es gibt den Stoff, der klüger ist - und immer klüger bleiben wird als du selbst

7. Und es gibt den Stoff, der dich klüger werden lässt

Es gibt 8. den Stoff, der sich mit einem Satz zu erkennen gibt und dich fortan begleiten wird

Und es gibt 9. den Stoff, den der eigene Stoff über dich schreibt

Ich bin jetzt auf insgesamt neun Stoffe gekommen, zu denen ich mich einzeln äußern möchte.

1. Zum Stoff, mit dem ich beauftragt werde, ein Theaterstück daraus zu machen, oder ein Hörspiel, oder ein Libretto, oder eine Performance

Es ist ein Stoff, den sich andere - ein Theaterhaus oder eine Hörspielredaktion, als relevant vorgestellt haben. Und mit dem sie mich beauftragen, in der Regel, weil sie mich und mein Profil mit dem Stoff in Verbindung gesetzt haben.

Es ist ein Stoff *im* Auftrag - und eine Autorin *unter* Auftrag.

Für die Beziehung zwischen mir und dem Stoff ist es ein schwieriger Start, wir kennen uns nicht, wir wissen nicht, ob wir jemals freiwillig miteinander zu tun haben würden, wir haben uns nicht frei gefunden, sind nicht durch ein Schicksal oder aus Leidenschaft aufeinander gestoßen, sondern wurden in Form eines Vertrags zusammengeführt - wir gehen eine Vernunfthehe auf Zeit ein, und verhalten uns entsprechend zögerlich und misstrauisch zueinander. Vorsichtig.

Inzwischen weiß ich, dass ein Stoff, auf den ich mich wild entschlossen stürze in der Absicht, etwas aus ihm zu machen - die falsche Strategie ist. Der Stoff wird sich verschließen, wird seine Poren krampfartig zusammenziehen wie ein zu schnell auf zu heißer Flamme gebratenes Stück Fleisch. Inzwischen weiß ich, dass nur die Vorsicht einen zusammenbringen kann. Jeder Stoff verdient den maximalen Respekt. Damit meine ich: man sollte niemals beanspruchen, über ihn Bescheid zu wissen - ein Stoff ist immer mehr und größer und wird immer mehr und größer sein, als man selbst zu erfassen vermag. "Der Gesichtskreis des Künstlers," so Anton Tschechow, "ist ebenso beschränkt wie der jedes anderen Spezialisten auch, - das wiederhole ich und darauf werde ich immer bestehen."

Ich erwarte von mir und von der Recherche, dass das recherchierte und erarbeitete Material - dass das Gefundene weit, weit mehr sein muss, als das, was am Ende das Werk ausmacht. Nur dann bin ich in der Lage, die richtigen Fragen zu stellen, nicht die Antworten, sondern die richtigen Fragen. Und nur, wenn ich den Umfang und die Komplexität erahne, bin ich zur Demut bereit. Je mehr ich von der Komplexität eines Stoffes weiß, umso eher werde ich den Versuch, den Stoff zu beherrschen, aufgeben. Umso eher werde ich auf eine Form kommen, die sich in sich das Wissen von der Unabschließbarkeit des Stoffes enthält. Je besser ich den Stoff kenne, umso durchlässiger wird die Form für die Ahnung des Ganzen.

Es geht um das Unsichtbare - im Verhältnis zum Sichtbaren. Sie werden es jedem Werk anmerken, ob die Menge an Stoff gerade mal so ausgereicht hat, um daraus ein Werk zu stemmen, das Sichtbare mit dem Unsichtbaren in einem Verhältnis von eins zu eins steht, oder ob das Werk nur ein Bruchteil dessen ist, was den Stoff ausmacht - dafür aber von der Komplexität des Stoffes durchzogen ist.

2. Der Stoff, mit dem ich mich selbst beauftrage - weil ich ihn wichtig finde und relevant, und weil es etwas einzuwenden gibt - darin, wie er bisher verhandelt wurde, weil es ein Insistieren gibt auf etwas, das darin ungesagt blieb, unbeleuchtet, oder unfair und einseitig.

Die Intensität, die dieser Stoff mit sich führt, hat mit dem folgenden Zitat zu tun - das zugleich der Auftrag ist - der Auftrag an einen selbst: Und nie vergessen, woher du kommst.

Ich spreche von dem Stoff, der zum innersten Kreis der eigenen Seelen- und Gedankenwelt gehört, der schon immer an allem teilgenommen hat, der alles weiß, von Anfang an, er hat das Milieu im Blick, aus dem man hervorgeht - er selbst geht aus ihm hervor, und er kennt die Entscheidungen, die getroffen wurden, als man selbst noch nicht wusste, dass sie das Leben bestimmend sein werden. Ich spreche von einem Stoff, der mich ein Stückweit ausmacht - und der mich sensibilisiert - und hellhörig gemacht hat, wann und wo immer über ihn gesprochen, geurteilt und verhandelt wird.

Für mich persönlich gehört dazu, dass ich mit 16 zum ersten Mal weggezogen bin - zuerst vom Land in die Stadt, dann von der Stadt in verschiedene Länder. Inzwischen lebe ich seit zwei Dritteln meines Lebens nicht mehr dort, wo ich aufgewachsen bin, was ich mit Millionen anderer Menschen - wahrscheinlich mit dem Großteil, teile.

Die Transformationen, die mit solchen Wechseln einhergehen, habe ich als groß und umfassend erlebt. Ich habe die Fremdheit gegessen, die mich zu einer anderen Person

werden ließ, zu einer *Migrantin*, geprägt vom unauflösbaren Zustand, mehrere Herkünfte, mehrere Zugehörigkeiten zu besitzen.

Ich habe eine Freiheit in Anspruch nehmen können, nämlich selbst zu suchen und zu bestimmen, wie wo und mit welchen Menschen ich mein Leben teilen möchte - oder auch herauszufinden, in welchen Verhältnissen ich leben möchte.

Das alles konnte ich selbstverständlich in Anspruch nehmen, wie es für Bürgerinnen und Bürger in der westlichen Zivilisationen Tradition ist. Anderen hingegen, die dasselbe in Anspruch nehmen, die Selbstermächtigung - das Leben so zu führen, wie und wo sie es für richtig halten, wird dieses Recht nicht nur abgesprochen, sie werden dafür noch kriminalisiert.

Sie werden diesen Stoff in etlichen meiner Arbeiten finden, so im Theaterstück "Das Geisterschiff", im Roman "Wenn gefährliche Hunde lachen" - in diversen Essays - und ich schätze, dass es nicht das letzte Mal sein wird, dass ich mich beauftragt fühle, mich zu äußern, wenn es um die Freiheit geht - und wenn nur die Freiheit zur Fremdheit gemeint sein sollte.

Damit komme ich 3. zum Stoff, der mich beauftragt, etwas aus ihm zu machen, ihm eine Gestalt zu geben.

Ich zähle dazu Erfahrungen, die ich als groß und immens wahrgenommen habe - so, dass sich ein Stoff daraus ergab, der in mich eingewachsen ist, und der mich bestenfalls wachsen ließ. Auch hier ist die Wahl nicht ganz freiwillig, sondern zufällig, so wie der Zufall ohnehin die stärkste Kraft für die Entstehung aller Stoffe ist.

Aus diesem Grundstoff, der sich in mich eingearbeitet hat, ohne dass ich immer wusste, dass es in mir arbeitet, ergibt sich

4. Stoff, der irgendwann reif ist wie eine Frucht und fast von selbst abfällt.

Es ist ein Stoff, der wild und von selbst reift, ohne dass man groß daran gearbeitet hätte.

Dazu würde ich "Die Liebenden" zählen, eines meiner ersten Theaterstücke, in dem es - wie der Titel schon verheißt, um die Liebe geht. Dem Schreiben dieses Stück voran geht eine eigene Liebesgeschichte - die mit einer großen narzistischen Kränkung meinerseits endete. Ich habe nie autobiographisch geschrieben - die eigenen Erfahrungen werden dagegen in ein Reservoir von Ideen, Gedanken und ja - Stoffen eingespeißt und auf eine weitere Gärungsstufe gebracht.

Interessant finde ich, dass ich "Die Liebenden" nicht geschrieben haben, *nachdem* ich mich entsetzlich verletzt und gekränkt fühlte. Sondern erst, nachdem ich im Anschluss an meine

eigene Verletzung, selbst - ohne Absicht - eine ganze Suada von Verletzungen hervorgerufen habe, indem ich - von der Verletzung angetrieben, mich von einer Verliebtheit in die nächste stürzte - um nach ein zwei Wochen regelmäßig die Erfahrung zu machen, wie schnell und plötzlich die eigene Verliebtheit wieder versiegen kann, wie ein Wasserhahn, den jemand wieder abdreht.

Diese Ernüchterung war schockierend. Hatte ich doch selbst vorher eine Riesenverletzung erlitten und alles Recht der Welt - vor allem der Liebe - und der Liebesklage, auf meiner Seite. Und jetzt wütete ich selbst wie eine große Verletzerin, und nahm mir nun auch den Trost der Klage.

Ich lernte die andere Seite kennen - die Seite zu verletzen und nicht anders zu können. Und trostlos darin zu sein. Ja, ich empfand mich weit trostloser in der Zeit, als ich verletzte, als in der Zeit, als ich verletzt war.

Beide Seiten zu kennen, nämlich die, zu lieben und die Liebe nicht erwidert zu bekommen - und die Seite, geliebt zu werden - aber diese Liebe nicht zu erwidern, muss irgendwann den Ausschlag für "Die Liebenden" gegeben haben, mein erstes erfolgreiches Stück, das ich in knapp einem Monat geschrieben habe, das sich aber genaugenommen von allein geschrieben hat. Die Inszenierungen in verschiedenen Theaterhäusern hat mir eine Reihe von neuen, atemberaubenden Einblicken in die Liebe geliefert, dazu nur soviel: jeder Schauspieler und jede Schauspielerin wird seine eigene Biographie in das Stück einspeisen. Und manchmal geht die Geschichte ja auch nach der Aufführung noch weiter.

5. Der Stoff, der ewig um *dich* kreist - um den *du* ewig kreist, den du anfängst, in all deine Arbeiten irgendwie einzubauen, aber den du ewig nicht angehen willst. Der Stoff, um den man sich ein halbes Leben lang drückt - obwohl - oder weil man weiß, dass er nicht ruhen wird, bis man sich ihm stellt.

Auch dieser Stoff mag zu jener Verwandtschaft gehören, zu der man zurück muss, wenn man sich sagen muss: wenn du nicht weiter weißt, dich deine Geister verlassen haben, dann geh dorthin zurück, woher du kommst. Nur kannst du es nicht. Lange nicht.

Sie kennen viell. die Geschichte von Dino Buzzati: il colombre.

Ein Junge - es ist der Sohn eines Fischers, begegnet während eines Fischgangs dem Colombre, einem ganz besonderen Walfisch, bei dem es heißt, dass, wer ihm begegnet, vom Unglück verfolgt sein würde - solange, bis er sich ergibt und sich vom Fisch holen lässt. So oder so, die Begegnung mit dem Colombre ist das größte Unheil, das einem passieren könne, das wird kolportiert.

Für den Jungen ist es das letzte Mal, dass er mit seinem Vater zum Fischen fuhr.

Fortan meidet er das Meer, und später, als junger Mann, zieht er in die Stadt, er studiert, wird Professor, und flüchtet sein ganzes Leben lang vor einer zweiten Begegnung mit dem Colombre. Der ihn seit er ihm begegnet ist, nicht mehr loslässt. Er findet im Leben kein Glück. Als alter, unglücklicher Mann stellt er sich schließlich. Er nimmt sich ein Boot und fährt hinaus. Einige Monate später wird sein toter, von der Sonne gegerbter Körper im Boot gefunden. Eine große faustgroße Perle liegt in seiner Hand. Sie ist schwarz. Und hat ihre Kraft verloren. Hätte sich der junge Mann früher gestellt, er hätte vom Colombre, der ihn auserwählt hatte, eine weiße Perle überreicht bekommen, die ihm Glück, Weisheit und Freude für sein ganzes Leben beschieden hätte.

So ähnlich verhält es sich vielleicht mit dem Stoff, der einem als Lebensauftrag mitgegeben wurde, und sämtliche Autorinnen und Autoren, die ich kenne, haben einen solchen und stellen sich spätestens dann, wenn es nicht mehr anders geht, als sich ihm zu stellen. Es kommt nicht selten vor, dass sich damit auch ein neuer schöpferischer Wendepunkt einstellt.

6. Es gibt den Stoff, der klüger ist und klüger bleibt als du selbst.

Anders gesagt: der Stoff, der dich durch den Fleischwolf dreht

Es sind die Situationen, in denen man meint: man kenne den Stoff, immerhin hat man sich schon ein paar Mal aufs Glatteis führen lassen, ist ein paar Mal richtig darauf ausgerutscht, hat ein paar Mal das Handtuch geworfen, ist ein paar Mal gründlich verzweifelt, hat ein paar Mal überlebt wie es wäre, das Notebook aus dem Fenster zu schmeißen, hat sich Gedanken darüber gemacht, ob man es entweder aufgeklappt - oder besser zugeklappt rausschmeißen sollte, hat es dann gelassen, um nicht zu allem Unglück noch andere zu töten, hat sich also tausende Male vorführen lassen - und hat es am Ende doch geschafft, etwas hinzukriegen. Erleichtert. Bis man feststellt, dass man es zwar geschafft hat, aber nur mit der allergrößten Not und mit Zwang - und genau danach sieht das Ganze aus: nach Zwang und Kontrolle. Und das, worum es ging, worum es hätte gehen müssen, ist nicht mal entfernt zu finden.

Was ist passiert: Man hat es nicht geschafft, dass das Ding über einen hinauswachsen konnte, der Stoff ist nur gebändigt worden, aber man hat den Moment verpasst, da er sich wieder selbstständig machte. Er muss durch einen Prozess der Bändigung - um sich dann wieder daraus zu befreien - und klüger zu werden als man selbst.

Ich muss es dahin schaffen, dass ich nicht mehr Herr bin in meinem Haus, obwohl ich das ganze Haus, mit aller Sorgfalt, mit der besten Kenntnis des Materials, der Struktur, der Statik und der Stabilität, aufgebaut habe.

7. Den Stoff, der dich klüger werden lässt

Mit jeder wichtigen Arbeit kehrt der Stoff, der einmal aufs Papier und in eine Form gebracht wurde, wieder zu dir zurück, er sucht dich nochmal heim - er bringt dich noch einmal dorthin zurück, wo du gedacht hattest, du seiest bereits hindurchgegangen, aber in Wahrheit bist du mit deinem Kopf, mit deinem Einfühlungsvermögen, mit deiner Bereitschaft und mit deiner Neugier hindurch gegangen - jetzt zwingt er dich hindurchgehen, auf *seine* Aufforderung hin, er lässt *dich*, - jetzt, wo du sein Gewebe kennst, seine Härtegrade, seine Gefahren, seine Fälle, und du für sein Dasein in der Welt geöffnet wurdest, noch einmal - vielmehr zum ersten Mal, *seine* Wirklichkeit spüren.

Es ist ein sehr interessantes Phänomen, eines, das mich immer wieder in Erstaunen versetzte, manchmal auch in Entsetzen. Und ich glaube, es sind die typischen Lektionen, die wir Autoren beigebracht bekommen, die Methoden, die uns klüger werden lassen. Diese Erfahrungen machen dich reifer, empfindsamer für das, worüber du ursprünglich schreiben wolltest - und zukünftig schreiben willst.

Stoffe haben viele Körper, viele Leben, viele Wirklichkeiten, sich einen gedanklich zu erarbeiten, in ihn vorzudringen, so weit es möglich ist, ist eben noch nicht wirklich, real. Erst wenn der Stoff *dich* herausfordert - ungefragt, und seine Fragen an *dich* stellt, und nicht mehr du die Fragen an *ihn*, wird er es. Er wird real, wenn er dich seine Wirklichkeit spüren lässt.

Ich könnte von vielen solcher Abenteuer erzählen, ich beschränke mich auf eines: Für das Staatstheater Dresden wurde ich vor einigen Jahren beauftragt, ein Stück zu schreiben, es sollte um Parallelgesellschaften gehen - ein Thema, das mich nicht gerade umwarf.

Ich beschloss ein Stück zu schreiben, das schon länger darauf wartete, geschrieben zu werden, es ging darin um Machtverhältnisse und Verrat - und wie am Ende niemand mehr unschuldig daraus hervorgeht - der Titel des Stücks: Vom guten Leben.

Während ich daran schrieb, gab es große Umwälzungen im Theater, dem Intendanten war gekündigt worden, der neue Leiter war ein Gegner der Reihe Zeitgenössischer Dramatik, ein Gegner des Dramaturgen also, der mir den Stückauftrag erteilt hatte. Dieser kam mächtig unter Druck, besonders, als das Stück davor angeblich gefloppt war.

Dem Dramaturgen wurde nahegelegt, die zeitgenössische Dramatik auf ein Minimum zu reduzieren, und von seiner Reaktion - seinem Einlenken - oder seinem Insistieren wurde abhängig gemacht, ob sein Verbleib in dem Haus verlängert werden sollte oder nicht.

Das alles geschah natürlich ohne mein Wissen - ich schrieb an meinem Stück, es war das Dritte mit diesem Dramaturgen, wunderte mich das ein- und andere Mal, dass ich nichts von ihm hörte, schrieb ansonsten aber arglos an meinem Machtstück weiter.

Bis es zum Showdown kam, der meine Regisseurin und meinen Verleger - alles langjährige Freunde, mit in den Strudel riss. Nachdem der Dramaturg umgekippt war und unter fadenscheinigen Argumenten meinte, dass das Stück das Thema verfehlt hätte und nicht gespielt werden könnte, wurde der Regisseurin ein großzügiges Geschenk gemacht. Mit dem stillschweigenden Agreement, dass sie doch von meinem Stück Abstand nehmen sollte, wurde ihr eine weitere Inszenierung in Aussicht gestellt, und die Leitung eines anderen Projekts.

Es fügte sich außerdem, dass mein Verleger in der Zeit schon beschlossen hatte, in einen neuen Verlag überzuwechseln, nachdem es beim alten Verlag zu einem hässlichen Generationenkampf gekommen war. Offiziell arbeitete er noch in dem alten Verlag, inoffiziell organisierte er bereits seine ersten Theaterstücke für die neuen Autorinnen und Autoren. Sie dürfen raten, wer ihm diese ersten Aufträge erteilte: der Dramaturg, der inzwischen nicht nur im Haus verlängert wurde, sondern auch noch ein anderes Haus gleichzeitig übernommen hatte.

Zwei andere Machtkämpfe - der des Verlegers und der des Dramaturgen, standen also im Hintergrund meines Kampfes - mein Kampf war gewissermaßen die Schnittstelle.

Ein solches Stück hätte ich mir nicht ausdenken können - es ging direkt aus realen Machtstrukturen hervor.

Was ich am eigenen Leibe erfahren habe - das war das Stück zum Stück - das Machtstück, das am Ende keinen unbeschadet - und keinen unschuldig ließ.

Die Geschichte ist ein Stück, das ohne jede Not zur Erfindung ein Meisterwerk ergab, hintergründig, raffiniert und bestechend einfach. Und ich musste einsehen: erst, nachdem ich das alles erlebt hatte, verstand ich wirklich etwas von dem, worüber ich ursprünglich schreiben wollte. Über Macht und Verrat.

Der Stoff und die Geschichten, die das Leben schreibt sind natürlich immer die besseren, keine Frage, keine unserer Geschichten reicht an die Wirklichkeit heran - an ihre Hintergründigkeit, ihrer Direktheit, ihrer Verblüffungsleistung, ihre Komplexität und gleichzeitig ihre Einfachheit.

Allerdings kann sich das Leben auch alles leisten - weil es am Ende immer das Leben sein wird. Wir Autoren hingegen nicht. Wir würden unseren Beruf riskieren, würden wir uns trauen, so banal mit dem Stoff zu verfahren, wie zuweilen das Leben es tut.

An dieser Stelle möchte ich 8. zu dem Stoff kommen, der sich mit einem Satz zu erkennen gibt, und der dich fortan begleiten wird auf deinen Wegen, der ständig neue Facetten und Argumente einbringt, als würdest du dich ständig und über die Jahre hinweg mit einem Satz unterhalten, als würdest du in einem Satz einen dich stets begleitenden Gesprächspartner bei dir haben.

Ein solcher Satz fiel zum ersten Mal in einem Streitgespräch, das ich vor vielen Jahren mit meinem Vater geführt habe. Es ging, wie meistens, wenn wir stritten, um die Religion und um den Glauben. An einer Stelle sagte er: "Eines Tages wird es einen Moment geben, da du in Not bist und da du froh sein wirst, dass du einen Gott hast, den du anrufen kannst."

Und ich sagte, lachend: "Dazu wird es nie kommen."

Es war der Stolz der mich schwören ließ, niemals einen Gott nötig zu haben.

In "Das Geisterschiff" finden Sie eine Variation dieses Satzes, ausgesprochen von einem Historiker, der sich in größter Verzweiflung befindet, weil ihm niemand zuhören will: "Dabei war ich einmal so stolz, nicht mehr an Gott zu glauben."

In seiner Not hatte er tatsächlich wieder die Obhut einer Kirche aufgesucht.

In "Wenn gefährliche Hunde lachen" erzählt Helen, die Protagonistin, dass der Vater ihr geraten hatte, wenigstens solange an Gott zu glauben, bis sie die Küste Europas gut erreicht hätte - dann könnte sie ja immer noch aufhören, an Gott zu glauben.

Und tatsächlich: sie schildert ihrem Vater in einem Brief, wie sie bei der Überfahrt im Boot angefangen hatte, zusammen mit allen anderen, zu beten - und sogar laut zu singen.

Mein Vater ist vor wenigen Tagen sehr schwer erkrankt - und während ich mich auf den Weg nach Hause machte, habe ich mich dabei ertappt wie ich dachte: Gut, dass er an Gott glaubt, wenigstens findet er einen halbwegs erträglichen Umgang mit einer solchen Diagnose. Ich hätte nie gedacht, dass dieser Satz, der vor 20 Jahren von meinem Vater ausgesprochen wurde, auf diese Weise zurückkehren könnte.

Zuletzt möchte ich 9. zu dem Stoff kommen, den der eigene Stoff über dich schreibt - man könnte auch sagen, es ist der Stoff, den deine Stoffe über dich einmal erzählen werden. Und zwar durch das, was du im Laufe deiner Arbeiten versucht hast, zu zeigen.

Du wirst also selbst zum Stoff - du bist es jedes Mal, mit jedem Stück, mit jeder neuen Arbeit wirst auch du zum Stoff deines Stoffes. Und du wirst es auf einem episch gespannten Bogen - dem Bogen deines Lebens und deines Schaffens.

Bestimmt ist es Ihnen aufgefallen: es gab bisher kaum einen Stoff, der in einem völlig freien Verhältnis von meiner Seite gewählt - oder ausgewählt wurde. Immer gab es davor schon ein Involviertsein - immer gibt es auch das umgekehrte Verhältnis: nicht nur der Stoff, den ich auswähle, sondern auch der Stoff, der mich auswählt.

Die Wahl der Stoffe ist kein völlig freier Akt - und sollte es auch nicht sein. Wir stehen mit unserem Sein nicht außen vor - und sollten es auch niemals.

Das Zitat: Und immer wissen, woher man kommt, halte ich, wenn ich dem Stoff gerecht werden will, für das wichtigste. Ich muss reflektieren - wo ich bin, woher ich komme und wo ich stehe. Ich muss mich einschreiben in den Stoff - und das bedeutet, dass sich der Stoff in mir einschreibt.

Davon hängt mein Blick auf die Welt ab, und auf die Menschen.

Gerade in den tiefsten und erschüttertesten Momenten scheint es eine besondere Öffnung und eine besondere Öffnung des Menschen zur Welt hin zu geben - und der Welt zum Menschen hin. Nie kommen sich Mensch und Welt so nahe wie in solchen Momenten.

Das zu erkennen und wahrzunehmen hängt davon ab, wie erschütterbar ich selbst bin - mit den Stoffen, mit denen ich arbeite.